

Maximilian Heinrich Heim, *Joseph Ratzinger – Kirchliche Existenz und existentielle Theologie. Ekklesiologische Grundlinien unter dem Anspruch von Lumen gentium. Mit einem Geleitwort von Joseph Kardinal Ratzinger. 2. korrigierte und ergänzte Auflage, Frankfurt am Main u.a. (Peter Lang) 2005, 521 Seiten (Bamberger theologische Studien Bd. 22), Euro 38,00*

Es ist immer ein Risiko, über zeitgeschichtliche Personen ein akademisch ausgewogenes Urteil zu finden. Das gilt natürlich auch für Entwicklungen der Kirche und ihrer Lehre. Mitten in einem Wirkungs- und Rezeptionsprozess, ist es nicht unproblematisch, bereits zu wertenden historischen Einordnungen zu kommen. So stellt sich auch die Frage, ob die vom bekannten italienischen Kirchenhistoriker Giuseppe Alberigo geleitete Historikerkommission mit ihrer mehrbändigen (und bereits weitgehend übersetzten) Veröffentlichung *Storia del Concilio Vaticano II* nicht unter mangelnder Distanz zum von ihr untersuchten Gegenstand zu leiden hat. Daher ist es auch ein Wagnis, über einen am Konzilsgeschehen aktiv beteiligten und nicht nur noch lebenden, sondern theologisch und kirchenamtlich (Präfekt der Glaubenskongregation; Dekan des Kardinalskollegiums, seit dem 19. April 2005 nun als Papst Benedikt XVI.) noch wirkenden Mann der Kirche wie Joseph Ratzinger eine ekklesiologische Arbeit zu verfassen. Dem aus dem oberfränkischen Kronach gebürtigen derzeitigen Prior des Zisterzienserklosters Bochum-Stiepel, P. Maximilian Heinrich Heim, ist dieser Versuch gelungen, wie eine Durchsicht der aus drei Teilen bestehenden Grazer Dissertation (unter der Betreuung von Prof. Dr. Bernhard Körner) bestätigen kann.

Heim stellt nicht das seit 1981 bestehende Wirken des Präfekten der römischen Glaubenskongregation in den Mittelpunkt seiner Untersuchung, sondern Joseph Ratzinger als »existentiellen« und eigenständigen, aber in den lebendigen »Selbstvollzug der Kirche« (wie Karl Rahner einmal sagte) eingegliederten Denker und Schriftsteller. Die Motivation für seine Arbeit entnimmt er den von der Erklärung »Dominus Jesus« ausgelösten ökumenischen Irritationen, die durch eine gewissenhafte *relecture* von »Lumen gentium« (Erster Teil) und die sich daran anschließende Interpretation der ekklesiologischen Schriften und Stellungnahmen Ratzingers (Zweiter Teil) aufgefangen und geklärt werden, um sodann in eine organische »Zusammenschau« (Dritter Teil) einzumünden.

Der erste Teil »Das Selbstverständnis der Kirche nach Lumen gentium« (Seite 33–142) kann als ein sehr hilfreicher nachträglicher Kommentar der

Konzilskonstitution gelten. Dabei wird entgegen mancher Einseitigkeiten sowohl vom Mysterium der Kirche als Leib Christi, als auch von ihrer *communio*-Struktur und ihrem heilsgeschichtlichen Erscheinen als »Volk Gottes« gehandelt. Heim betont im Rückblick auf die Konzilslehre das Sein der Kirche als »komplexe Wirklichkeit, die aus menschlichem und göttlichem Element zusammenwächst« (LG 8). Im zweiten Teil »Joseph Ratzinger - Kirchliche Existenz und existentielle Theologie« (Seite 143–457), eine an Romano Guardini gemahnende Überschrift, wird biographisch (Seite 143–217) und werkgeschichtlich dem Werden der Ekklesiologie Ratzingers nachgegangen. Heim schildert besonders seine Herkunft und akademische Laufbahn, seine Mitwirkung am Konzilsgeschehen und seine Erfahrungen als Universitätsprofessor in Münster, Tübingen und Regensburg bis zum Bruch mit der Zeitschrift »Concilium« (1972). Dabei könne man nicht von einer »Wende« im Denken Ratzingers sprechen, wohl aber von »unterschiedlichen Akzentuierungen« theologischer Erkenntnisse und »Korrekturen durch Veränderung der Perspektive« (Seite 185). Knapp behandelt werden auch die Zeit als Erzbischof von München und Freising und Schwerpunkte im römischen Amt: die Entstehung des Weltkatechismus, die Auseinandersetzung mit der lateinamerikanischen »Theologie der Befreiung« und dem »Traditionalismus« des Erzbischof Lefebvre. Im Abschnitt »Längsschnitte durch die Ekklesiologie Joseph Ratzingers« wird diese unter dem Anspruch und der Vorgabe von »Lumen gentium« gedeutet. Die Leib-Christi-Lehre wird dabei auf ein eucharistisches Kirchenverständnis in einer *Communio*-Einheit hin ausgelegt. Besonders behandelt Heim die oft missverständene und von Ratzinger mehrfach erörterte Differenz zwischen »subsistit« und »est« bei der Definition der Kirche (LG 8) und setzt sich mit der jüngsten Interpretation A. von Teuffenbachs (München 2002) kritisch auseinander (Seite 219–309). Ein eigenes Kapitel behandelt dann »Kirche als Volk Gottes« (Seite 310–397), wo auch ausführlich auf die im Heiligen Jahr 2000 ausgetragenen Dispute mit Kardinal Walter Kasper über die »Vorgängigkeit der Gesamtkirche vor den Ortskirchen« eingegangen (Seite 333–354) und schließlich Ratzingers Kritik der politischen Missverständnisse der »Volk-Gottes-Theologie« aufgezeigt wird. »Die gemeinsame Berufung zur Heiligkeit« (Seite 367–397) ist sodann der Hauptgrund für die Integration der Mariologie in die Kirchenlehre, wie sie von »Lumen gentium« vorgenommen wurde. Ein Schlusskapitel über »hierarchische Verfassung und bischöfliche Kollegialität« (Seite 398–457) schil-

dert auch Ratzingers wachsende Sorge um die Entstehung bürokratischer und apersonaler Zwischeninstanzen zwischen dem einzelnen Bischof und dem Bischof von Rom als Nachfolger Petri. Grundanliegen ist Ratzinger immer wieder die Einheit der Kirche in der Wahrheit des Glaubens.

In »Zusammenschau und Resümee« (Seite 459–480) versucht Heim abschließend, eine differenzierte Antwort auf die Problematik der Kontinuität bzw. Diskontinuität im Denken Ratzingers zu geben. Auch die herangezogenen Konzilstexte zeigen einen Kompromisscharakter und haben unterschiedliche Aussagerichtungen. Ratzinger verändert seine Interpretationsschwerpunkte aufgrund »geisteschichtlicher Problemstellungen« (Seite 467) und bestimmter Gefährdungen, die sich aus ihnen ergeben könnten (vgl. dazu ausführlicher die Arbeit von P. G. Sottopietra, *Wissen aus der Taufe. Die Aporien der neuzeitlichen Vernunft und der christliche Weg im Werk von Joseph Ratzinger, Eichstätter Studien Bd. 51, Regensburg 2003*). Diese von Heim ohne Scheu angesprochenen Akzentverschiebungen machen aus dem Theologen und Kirchenmann Joseph Ratzinger eben eine »kirchliche Existenz« und aus seinem Denken eine »existentielle Theologie«. Ihr Anliegen mündet zuletzt in die Liturgie als »Ausdruck des ›Universalen‹« und »*actio* des Ganz-Anderen« (Seite 475–480). Karl Barth, der 1933 sein bekanntendes Buch »Theologische Existenz heute!« veröffentlichte und eine »Kirchliche Dogmatik« verfasste, hätte an der zünftigen und auch in der Ekklesiologie zutiefst christozentrischen Theologie Benedikts XVI. sicher seine Freude gehabt, sodass sie auch unter ökumenischen Aspekten neu zu rezipieren wäre. Eine Hinführung zu dieser Freude, die das Kreuz des Widerspruchs und des Ärgernisses nicht verdrängt, kann das hier vorgestellte lehrreiche Werk des Bochumer Zisterzienserpriors sein. Es wurde 2004 bereits in Wien mit dem »Kardinal-Innitzer-Förderpreis« und in Kronach mit dem »Johann-Kaspar-Zeuß-Preis« ausgezeichnet und hat durch die Papstwahl Joseph Ratzingers, der für die zweite Auflage an Maria Lichtmeß 2005 noch ein eigenes Geleitwort verfasste, ganz besondere Aktualität gewonnen.

*Sefan Hartmann, Oberhaid*

*Helmut Hoping: Einführung in die Christologie, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2004, 182 S., ISBN 3-534-16519-5, Euro 12,90.*

Wer ist denn dieser Jesus Christus? Um diese zentrale Grundfrage, die das Persongeheimnis und das Heilswerk Jesu Christi, beides in innerer Verschränkung, zum Inhalt hat, kreist die Christologie.

Schon von daher übersteigt sie *eo ipso* eine bloß funktionale Verhältnisbestimmung zum Menschen und fordert uns heraus, die Tiefen der göttlichen Selbsterschließung zu erkunden, um von da her Antwort auf diese Frage geben zu können. Um diese Grundfrage, die jeder Zeitepoche der christlichen Glaubensreflexion jeweils neu aufgegeben ist, geht es auch in dieser *Einführung in die Christologie*. Dieses Buch stammt von Helmut Hoping und ist Frucht seiner Lehrtätigkeit, zunächst von 1997 bis 2000 als o. Professor für Dogmatik an der Theologischen Fakultät der Universitären Hochschule Luzern und seit 2000 als o. Professor für Dogmatik und Liturgiewissenschaft an der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg i. Br.

Seiner Zielsetzung nach handelt es sich dabei um eine auf wesentliche Fragen der Christologie bedachte Basislektüre. Den akademischen Lehrer, der ja der Autor des Buches ist, weist eine gute und übersichtliche didaktische Komposition sowie eine konzise und präzise Darbietung des Inhalts aus.

In einem ersten Kapitel analysiert und diskutiert der Autor, ausgehend von der seit der Aufklärung geäußerten kritischen Anfrage des Mythologievorwurfs an die Christologie, den Kontext gegenwärtig relevanter Strömungen der Christologie. Dabei unterscheidet er zwischen Strömungen, die auf eine explizite Revision der traditionellen Christologie hinauslaufen wie jene, die vom Feminismus oder vom Pluralismus herkommen, und jenen, die grundsätzlich im christologischen Überlieferungsrahmen bleiben, wobei sie jedoch die hermeneutische Deutung der christlichen Überlieferung unter gegenwärtiger Herausforderung unternehmen, wie etwa die Anstöße des 20. Jahrhunderts aus den dialektischen, existentialen und transzendentalen Systemen. Schon in diesem einleitenden Kapitel geht der Autor erstmals auch kurz auf die Frage des Antijudaismusvorwurfs an die Christologie ein, die im Sinn einer das Judentum ernstnehmenden und Israels bleibende Erwählung bejahenden Christologie gelöst werden soll (vgl. S. 16, 33–36).

Das zweite Kapitel ist dem biblischen Befund gewidmet. Zunächst legt der Autor, ausgehend vom Alten Testament, das christologisch relevante Material im Sinn einer israelbejahenden *interpretatio christiana* des Alten Testaments vor (S. 37–51). Dann wird aus dem Neuen Testament heraus die reale und israelbejahende Erfüllung der alttestamentlichen Vorbereitung in Person, Geschick und Werk Jesu Christi vorgelegt (S. 52–89).

Im dritten Kapitel wird die christologische Überlieferung, wie sie sich in der frühen Kirche entwickelt hat, nachgezeichnet und hermeneutisch erschlossen. Dabei werden die wesentlichen Fragen